Ostergemeindebrief 2021

Kooperationsraum Hünfelder Land

Evangelische Kirchengemeinden Buchenau · Burghaun · Eiterfeld-Rasdorf
Großenmoor · Hünfeld · Langenschwarz · Mansbach · Rothenkirchen · Schlotzau

Karwoche und Ostern

Vom triumphalen Einzug Jesu Christi in Jerusalem über seine Festnahme bis hin zu seinem Tod am Kreuz: Die Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu bestimmt die Karwoche. Doch am Ende steht Ostern – der Sieg des Lebens über den Tod.

In Zeiten der Pandemie sind wir hin- und hergerissen. Die Jalousien gehen hoch und runter und bleiben allzu lang unten. Allmonatlich gibt es neue Beschlüsse zu Öffnungen und Schließungen von Geschäften und ganzen Lebensbereichen. Kaum hat sich die Diskussion um die Maskenpflicht gelegt, kommen Irrungen und Wirrungen bei Impfstoffen und Impfterminen hinzu. Es hört nicht auf; die Nachrichten – oder sollte man sagen Sorgenbotschaften? – nehmen kein Ende.

Schon seit der letzten Passionszeit hat uns das alles fest im Griff. Etliche Gottesdienste fielen aus und auch Weihnachten konnten wir nur sehr eingeschränkt begehen. Jetzt nahen Passion und Ostern zum zweiten Mal und wieder ist alles ungewiss. Gerade heißt es, der Lockdown werde voraussichtlich bis Ende März verlängert, bis zum Anfang der Karwoche also. Dann sind wir schon wieder mitten drin und wir müssen längst entschieden haben, was Ostern geht und was nicht. Wenn vom Palmsonntag an Jubel und Erwartungen über das Kommen Gottes umschlagen in Zweifel und Ablehnung und wir uns auf den dunkelsten Punkt des Kirchenjahres zu bewegen, dann ist es also auch in diesem Jahr mit der bangen Frage verbunden: Dürfen wir es zusammen begehen? Und wie?

Die Woche vor Ostern ist gezeichnet von den Auseinandersetzungen um Jesus. Nach dem Einzug des ersehnten Königs in Jerusalem entzweien die Erwartungen an ihn. Die Wünsche der geistlichen Führer und der eifernden Gotteskrieger lassen sich nicht so einfach zusammenbringen. Streitgespräche in den Evangelien wissen davon zu erzählen, was alles unklar ist: Welche Vollmacht hat Jesus? Ist er ein Nachkomme des großen Königs David? Wie weit reicht seine Macht ?

Die Auseinandersetzungen um ihn entzweien sogar die eigenen Jünger. Einer liefert ihn aus, spätestens in

der Nacht zum Karfreitag verlassen ihn alle. Selbst Petrus verrät ihn im Morgengrauen, ehe der Hahn kräht. Jesus bleibt allein und wird in seiner Agonie Psalm 22 zitieren: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wenn wir nun erneut all das daheim vor den Fernsehern und Computern oder mit einem schriftlichen Gruß in der Hand bedenken, dann nicht nur, weil die Kirchen geschlossen wären. Die Türen und Tore sind ja zumeist geöffnet, doch wagen verständlicherweise nur wenige den Weg zu den Gottesdiensten. Wo jede Menschenansammlung ein Ort der Ansteckung sein kann, da gilt das leider nicht nur für Lebensmittelgeschäfte, sondern auch für unsere Gebäude.

Voraussichtlich werden wir deshalb noch einmal auf das Lebensmittel unseres Herrn Jesus, auf das Abendmahl am Gründonnerstag, in der gewohnten Form verzichten müssen. Vielleicht aber führt uns gerade das noch viel eindrücklicher vor Augen, wie sehr zu Tode betrübt sich Jesus gefühlt haben muss, damals im Garten Gethsemane vor der Verhaftung, dann auf der Anklagebank und auf dem Weg zum Kreuz. Macht uns das nicht in ganz besonderer Weise auf seine Nähe zu uns und unserer Situation aufmerksam?

„Du hast die Angst auf dich genommen, du hast erlebt, wie schwer das ist. Wenn über uns die Ängste kommen, dann sei uns nah, Herr Jesu Christ“, heißt es im Lied EG 95 von Friedrich Walz, das er 1972 gedichtet hat. Auf dem Hintergrund der Geschichten der Karwoche wage ich zu sagen: Auch in unserer Angst und Sorge vor der Pandemie und ihren Wellen sind wir nicht allein, auch diese Erfahrungen hat Jesus mit uns geteilt und mitgenommen ans Kreuz, durch den Tod hindurch bis zum Ostermorgen.

Wie sehr wünsche ich mir, das in der Osternacht mit Taufen und Tauferinnerungen begehen zu können, wie sehr wünsche ich mir, mit Ihnen Ostern zu feiern, uns auf den Osterspaziergängen ein fröhliches „ Christ ist erstanden, Halleluja“ – „Er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja“ zurufen zu können. Wenn dann das Osterlachen dem Trübsinn ein Ende bereitet, wenn nach dem ersten Frühlingsvollmond sich die Natur aus dem Winterschlaf erhebt, wenn sich die Ankündigungen der Frühlingsboten mit Macht durchsetzen, dann ist Ostern.

Pfarrer Harald Krüger

Gründonnerstag

Das Gedenken an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern ist ein zentrales Thema am Gründonnerstag. Doch die Bibel berichtet noch von weiteren wichtigen Ereignissen an diesem Tag.

Liebe Leserinnen und Leser,
was fällt Ihnen spontan zu „Gründonnerstag“ ein? Ich vermute, viele von Ihnen denken sofort an das Abendmahl, das Jesus am Vorabend seines Todes mit seinen Jüngern gefeiert hat. Und die Einsetzungsworte zum Abendmahl erinnern uns daran, dass wir dieses Mahl auch heute noch „zu seinem Gedächtnis“ feiern sollen. Doch das wird in diesem Jahr in den meisten evangelischen Gemeinden am Gründonnertag nicht geschehen. Nicht weil wir das Abendmahl nicht feiern *wollen*, sondern weil wir aus Gründen des Infektionsschutzes schweren Herzens darauf verzichten.

Doch vielleicht bietet dieser Verzicht auch die Chance, sich einmal ins Gedächtnis zu rufen, was am Gründonnerstag sonst noch geschehen ist. Wenn man das tut, wird man feststellen, dass dieser Tag voller Ereignisse ist, die zu den bekanntesten der Passionsgeschichte gehören. Ich erinnere an den Verrat von Judas Iskarioth, an das Gebet Jesu im Garten Gethsemane, an seine anschließende Gefangennahme und an die Verleugnung Jesu durch Simon Petrus.

Was Judas bewogen hat, Jesus zu verraten, ist schwer zu ergründen und bis heute Gegenstand unterschiedlichster Spekulationen. Doch auch die anderen Jünger haben sich am Gründonnerstag nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Als Jesus im Garten Gethsemane betet, sind Petrus, Jakobus und Johannes nicht in der Lage, auch nur *eine* Stunde wach zu bleiben – obwohl Jesus sie inständig darum gebeten hatte. Als Jesus verhaftet wird, laufen alle Jünger verängstigt davon – obwohl sie alle versprochen hatten, Jesus treu zur Seite zu stehen.

Simon Petrus folgt Jesus zwar im Schutz der Dunkelheit noch bis den Hof vor dem Palast des Hohenpriesters, wo Jesus verhört wird. Doch als Petrus dort als Jünger Jesu erkannt wird, verleugnet er Jesus. Dreimal behauptet er, dass er Jesus gar nicht kennt – obwohl er versichert hatte,

das nie zu tun, selbst dann nicht, wenn er mit Jesus sterben müsste.

Wenn man einmal versucht, sich in die Lage Jesu zu versetzten, ist das Verhalten der Jünger zutiefst enttäuschend. Man könnte auch sagen: Es ist einfach zum Heulen. Und dazu passt auch der Name des Tages, an dem all dies geschehen ist. Denn der Name „Gründonnerstag“ hat nichts mit der Farbe grün zu tun. Sprachforscher vermuten, dass „Grün-donnerstag“ von dem mittelhochdeutschen Wort „grînen“ kommt, das „weinen“ oder „klagen“ bedeutet.

Doch zwei Dinge sind für mich in diesem Zusammenhang bemerkenswert: Zum einen ist es nicht selbstverständlich, dass diese Geschichten in den Evangelien überhaupt überliefert werden. Man hätte über sie ja auch den Mantel des Schweigens breiten können. Denn die Jünger werden in diesen Geschichten nicht als starke und mutige Glaubenshelden dargestellt, sondern in ihrer ganzen menschlichen Schwäche. Aber gerade darin liegt für mich die Stärke dieser Erzählungen. Gerade das macht sie für mich so glaubwürdig. Die Jünger erscheinen als Menschen, die sich mit Jesus verbunden fühlen und sich ehrlich vornehmen, ihm zur Seite zu stehen – und es dann doch nicht tun. Weil ihr Leib zu müde ist, ihr Geist zu ängstlich, ihr Glaube zu schwach.

Die Erzählungen der Evangelisten halten uns den Spiegel vor. In den „Gründonnerstagsjüngern“ können wir uns wiedererkennen. Sie zeigen uns, wie weit unser Wille, an der Seite Jesu

Ein Engel stärkt Jesus im Garten Gethsemane – dargestellt mit biblischen Erzählfiguren von Susanne Vollmer (Leimbach)

zu stehen, und unser Verhalten oftmals auseinanderklaffen. Dass dies offenbar nicht nur uns so geht, sondern auch schon den ersten Jüngern Jesu so ging, ist dabei aber zunächst nur ein schwacher Trost.

Noch bemerkenswerter ist für mich deshalb etwas, das sich noch nicht in den Erzählungen von den Ereignissen am Gründonnerstag zeigt, sondern erst im Zusammenhang der Ostergeschichten. Ich meine die Reaktion Jesu auf das Verhalten seiner Jünger. Würde man den Gründonnerstag als eine Art Prüfungstag für den Glauben der Jünger betrachten, käme man wohl unweigerlich zu dem Urteil: alle durchgefallen.

Doch der auferstandene Jesus fällt ein anderes Urteil. Er hält trotz ihres beklagenswerten Verhaltens an seinen Jüngern fest. Ja, er macht sie zu seinen Aposteln, die die Botschaft von seinen Worten, seinen Taten und seiner Auferstehung überall verbreiten sollen. Und das nahezu unglaubliche Vertrauen, das Jesus damit in die Jünger setzt, setzt in ihnen erstaunliche Kräfte frei. Aus Menschen, die ängstlich davongelaufen waren, werden mutige Verkündiger, die sich zu ihrem Glauben bekennen.

Und das ist für mich nicht nur tröstlich, sondern auch befreiend und ermutigend. Gerade weil sich am Gründonnerstag gezeigt hat, dass die Jünger Jesu keine starken Glaubenshelden waren, sondern schwache Menschen wie du und ich. Denn das gibt mir die Zuversicht, dass der auferstandene Jesus auch an uns festhält – wenn wir wieder einmal zu ängstlich waren, unseren Glauben zu bekennen, oder zu müde, um zu tun, was Jesus von uns erwartet.

Durch das Vertrauen, das Jesus in seine Jünger setzt, können „Gründonnerstagsjünger“ zu „Osterjüngern“ werden. Nicht nur damals, vor fast 2000 Jahren, sondern auch heute. Nicht nur in Jerusalem, sondern auch im Hünfelder Land.

Pfarrer Jürgen Gossler

Jesus antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Lukas 19,40

Karfreitag

Der Karfreitag erinnert an das Sterben Jesu Christi am Kreuz von Golgatha. Wir verstummen angesichts des Leidens, das unser Herr auf sich genommen hat.

Liebe Gemeinde im Hünfelder Land, auch in diesem 2. Corona-Jahr werden sich mutmaßlich keine großen Pilgerscharen durch die Via Dolorosa in Jerusalem schieben. Und wenn der Kreuzträger an der Grabeskirche angekommen ist, hat er seine Schuldigkeit getan. Ohne größere Schmerzen.

Ganz anders bei Jesus. Ihm hat es damals unsägliche Schmerzen bereitet. Zuerst begeistert mit Palmen und Ovationen empfangen, fünf Tage später mit der Dornen-„Corona“ (= Krone) und mit Schimpf und Schande wieder hinausgejagt – zum Tode verurteilt! Krass hatte es der Prophet *(Jesaja 53, 3)* schon Jahrhunderte zuvor beschrieben: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“ Jesus wurde ausgestoßen, ausgeschlossen, ausgesetzt. Warum er sich das gefallen ließ und warum es so geschehen musste, lesen wir im Hebräerbrief, Kap. 13, 11+12: „Die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt. Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.“

So wie der Hohepriester zur Zeit des Alten Testaments einmal im Jahr, am Jom Kippur – dem Großen Versöhnungstag, dem höchsten jüdischen Feiertag – ins Allerheiligste des Tempels gehen durfte und dort den Deckel der Bundeslade, die die 10 Gebote barg, mit dem Blut eines Opfertieres bestrich und anschließend das Fleisch des Tieres draußen vor dem Tor verbrannte – zum Zeichen der Sündenvergebung für das Volk –, so hat Jesus sein eigenes Blut für uns alle vergossen, damit niemals mehr jemand irgendein (Tier-)Opfer zur Sündentilgung bringen muss. Darum also hat sich Gottes Sohn draußen vor dem Tor (Golgatha lag damals außerhalb der Stadtmauern) misshandeln und schließlich töten lassen, damit jeder Ausgestoßene, Ausge-

schlossene und Ausgegrenzte auch heute weiß: Einer ist für mich bis zum Äußersten gegangen, weil ich ihm zu wertvoll bin, als dass ich an meinem inneren oder äußeren „Aussatz“ zugrunde gehen oder an meiner eigenen Schuld zerbrechen müsste.

Das trifft mich mitten ins Herz, dass da EINER mein Innerstes nach außen kehrt und meine innersten Motive aufdeckt: „Ecce homo!“ (=“Sehet, der Mensch!“) hat Pilatus über den gefolterten König gesagt *(Johannes 19, 5)*.

Der Mensch aber, das bin ja ich! Gezeichnet von der Krankheit zum Tode. Hier steht in Jesus, der Mensch vor uns. Der Mensch in seiner totalen Zerbrechlichkeit einerseits, der Mensch, von einem Virus befallen, das weitaus gefährlicher als Covid-19 ist, andererseits. Dafür starb Jesus, der einzig Schuldlose dieser Welt, den Kreuzestod. Sein Tod aber geschieht aus Liebe, einer Liebe, die jener französische Priester Don Guiseppe Berardelli in Bergamo vor einem Jahr einem Corona-Kranken erwies, als er ihm sein eigenes Beatmungsgerät überließ, was den Gottesmann das Leben kostete, dem Infizierten aber das Leben erhielt.

Die anhaltende Gesundheitskrise macht es mir bewusster denn je: Ich bin fragil, verletzlich, hilfsbedürftig. Vor einiger Zeit las ich eine Biographie über John Lennon – und das betrifft den Menschen als vulnerables Wesen –, der 1980 mit 40 Jahren von einem ehemaligen Anhänger ermordet wurde. Zeitlebens lief er mit einer „Heldenmaske“ herum. Seine Geliebte May Pang schildert, wie er eines Nachts nach einem Wutanfall auf die Straße rannte und schrie: „Niemand liebt mich. Niemand kümmert sich einen Dreck um mich. Alle wollen mich nur ausnutzen!“ In seinem Song (und gleichnamigen Film) „Help“ hat er diesen Hilfeschrei öffentlich gemacht. Eine tragische Gestalt – trotz seines Ruhmes, seiner genialen Musikalität und seiner Millionen.

Als mich vor einem Jahr ein Konfirmand, sichtlich erschüttert von dem brutalen Mord in Hanau und dem Mordanschlag von Volkmarsen, fragte – und das betrifft den Menschen als von Gott getrennten Sünder: „Gehört

das zur Natur des Menschen?“, antwortete ich mit: „Ja, so ist es leider!“ Der Mensch, losgelöst von Gott und auf sich selbst zurückgeworfen, ist zu allem fähig. Das fing bei Kain und Abel an und setzt sich trotz Corona unausgesetzt fort. Jeder Psychologe kann einem erklären, dass auch der harmloseste und netteste Zeitgenosse unter bestimmten negativen Bedingungen zum Mörder werden kann. Man denke etwa an den Genozid in Ruanda 1994, der sich in diesen Passionstagen jährt, in dem innerhalb von nur 100 Tagen (!) 1 Million Angehörige des Stammes der Tutsi durch eigene Nachbarn denunziert und durch Milizen der feindlichen Hutus massakriert wurden; wir hatten vor einigen Jahren eine Überlebende dieses Völkermordes zu Gast, die in der Kirche von dem Wunder ihrer Bewahrung mit ihren Kindern live berichtete und darüber ein Buch geschrieben hat mit dem Titel: „ Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermordes“ – Denise Uwimana-Reinhardt, Kassel.

All dieses Elend – und noch viel mehr – hat Jesus in und an sich getragen, so „dass man das Angesicht vor ihm verbarg und ihn für nichts achtete“. Das hat ihn das Leben gekostet. Und seitdem dies ein für allemal geschehen ist, kann ich den „Schalter umlegen“. Das habe ich dem betroffenen Konfirmanden auch gesagt: Du kannst den Schalter umlegen. Wenn mich meine alte Natur zum Töten verleiten will, das ja in Gedanken beginnt, sich in Worten äußert und dann zur Tat wird, muss ich ihr nicht mehr folgen. Jesus hat mit seiner unfassbaren Liebe zu mir elendem Menschen dem Hass und der Feindschaft den Boden entzogen. Seit seinem Tod am Kreuz hat sogar der schlimmste Übeltäter die Chance, den Schalter umzulegen – man könnte auch sagen: eine Entscheidung zu treffen.

Genau das ist am Kreuz damals geschehen: Der eine Verbrecher neben Jesus entschied sich für Himmel statt Hölle, der Hauptmann unterm Kreuz auch. Beide waren schuldig, aber beide fanden den Ausgang aus der tödlichen Krise. Sie hatten verstanden: Der in der Mitte ist für mich gestorben.

Drinnen bei Gott statt draußen vor der Tür – darum geht es am Karfreitag. Und genau darum musste Jesus in dieses Inferno des Menschseins gehen, damit uns das erspart bleibt. Damit es ausgeschlossen ist, dass jemand ausgeschlossen bleiben muss, der draußen vor der Tür ist. Anders gesagt: Damit wir den Ausgang zum ewigen Leben finden. Durch Jesus Christus. In diesem Sinne ist der Karfreitag der Friday for Future, der Freitag für die Zukunft, ein guter Freitag. Seien Sie gesegnet!

Pfarrer Matthias Dellit

Karsamstag

Der Tag der Grabesruhe Jesu – ein stiller Tag zwischen Trauer und Hoffnung.

Es war ein besonderer Moment in meinem Leben. Anfang der 90-er Jahre fuhr ich zum ersten Mal in die Heimat meines Vaters und meiner Großeltern im

Egerland. Auf einem Friedhof entdeckte ich das Grab meines Urgroßvaters. Da stand sein Name: „Josef Gruber“. Ich war eigentümlich berührt, spürte hier wie nirgends sonst (der Bauernhof meiner Großeltern war längst abgerissen) eine Zugehörigkeit zu diesem Ort.

Vielleicht kennen Sie so etwas auch, wenn Sie vor dem Grab eines für Sie bedeutsamen Menschen stehen – oder wenn Sie eine gut überlegte Grabgestaltung anspricht.

Der Karsamstag ist der Tag der Grabesruhe Jesu. Für die Jüngerinnen und Jünger und Maria, seine Mutter, stand damals die Zeit still. Man hatte zur Sicherheit einen großen Stein vor die Grabhöhle gewälzt. Der Leichnam war nicht zugänglich, zumal es sich um den Sabbat handelte, an dem jüdische Menschen keinen Friedhof betreten.

Ich gehe gerne über Friedhöfe. An manchen Gräbern kann man Lebensgeschichten ablesen. Ich bedaure es, dass aus nachvollziehbaren Gründen bei uns die Grabkultur im Schwinden zu sein scheint. Selbst anonyme Grabstätten sind möglich. Keine Spuren hinterlassen, keinen Pflegeaufwand betreiben müssen, keine Verpflichtungen an die nächste Generation vererben, günstig bestatten, das spielt für viele Menschen heute eine Rolle.

Zugleich muss ich mir darüber auch nicht so viele Gedanken machen. Bemerkenswert ist ja, dass die frühchristliche Tradition keine Verehrung des Grabes Jesu kennt. Wozu soll man ein Grab pflegen, in dem keiner liegt?

Der Ausblick auf Ostern lässt mich den Karsamstag gerne still, aber nicht erdrückend erleben. „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Zugleich sind mir solche Momente des Gedenkens an einen wichtigen Menschen wichtig, wie ich sie in besonderer Weise an einem Grab haben darf.

Pfarrer Karl Josef Gruber

Ostern

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ – der Ostergruß erklingt, und Trauer verwandelt sich in jubelnde Freude: Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort.

Liebe Gemeinde!

Tot ist tot ist tot. Mit den Geschichten von der Auferstehung Jesu bzw. Auferweckung Jesu durch Gott haben viele Menschen ein Problem. Mit der Verheißung der eigenen Auferstehung erst recht. Das ist nichts Neues und war zu allen Zeiten so. Aber fast jeder Mensch kennt das Gefühl, das die Frauen umtreibt, die sich am Ostermorgen zum Grab Jesu aufgemacht haben: Der Tod legt sich wie Schimmel, Mehltau über das Leben, über die Hoffnung, den Glauben und die Liebe. Der Tod vergiftet das Leben.

Tot ist tot ist tot. Der Tod setzt uns Lebenden eine Grenze: Hier ist in dieser Welt etwas unwiderruflich und unumkehrbar zu Ende gegangen. Der Tod sagt: Es gibt keine zweite Chance, keinen neuen Versuch, keinen Neuanfang und keinen Morgen. Das macht uns Menschen Angst. Und doch müssen wir damit umgehen. Wir müssen ohne unsere geliebten Verstorbenen leben. Jede Beziehung ist abgebrochen. Und wir haben so viele Fragen angesichts des Todes. Eine davon, die immer wieder kommt, laut oder leise, drängend oder vorsichtig, und erst recht zu Ostern, ist so einfach und doch so schwer zu beantworten: „Wo sind die Toten jetzt?“ Ja, wo sind sie? Vielleicht ahnen oder hoffen wir, dass mit dem Tod nicht alles aus ist. Aber der Tod hat eine Grenze gesetzt, die wir als Lebende nicht überschreiten können. Und niemand kommt von der anderen Seite zurück, um unsere Fragen zu beantworten.

Auch die ersten Christen vor 2000 Jahren haben sich schon diese Frage gestellt. Wo sind die Toten jetzt? Auch sie wollten wissen, was mit ihren Verstorbenen ist. Und sie haben diese Frage auch deshalb gestellt, weil sie wollten wissen, was sie selbst nach dem Tod erwartet. Auf diese Frage antwortet Paulus ihnen im 1. Brief an die Christen in Thessaloniki im 4. Kapitel:

„Brüder und Schwestern, wir wollen euch nicht darüber in Unkenntnis lassen, was mit den Verstorbenen geschieht. Denn ihr sollt nicht um sie trauern wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wir sind doch davon überzeugt, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. Ebenso gewiss wird Gott die Verstorbenen durch Jesus und gemeinsam mit ihm aus dem Tod herausführen. Denn das sagen wir euch mit einem Wort, das vom Herrn kommt: Wir, die noch leben, wenn der Herr wiederkommt, haben den Verstorbenen nichts voraus. Der Herr selbst wird vom Himmel herabsteigen – wenn der Befehl ergeht, die Stimme des Erzengels erklingt und die Trompete Gottes ertönt. Dann werden zuerst die Toten auferweckt, die zu Christus gehören. Und danach werden wir, die dann noch am Leben sind, zusammen mit ihnen weggeführt. Wir werden auf Wolken in die Höhe emporgetragen, um dem Herrn zu begegnen. Dann werden wir für immer beim Herrn bleiben. Macht euch mit diesen Worten gegenseitig Mut!“ *(1.Thess 4,13-18 – Übersetzung: BasisBibel)*

In diesen Sätzen verbirgt sich eine neue Wirklichkeit, eine neue Welt. Sie beginnt mit Jesus, seiner Auferweckung durch Gott. Seine Auferstehung ist der Grundstein des christlichen Glaubens und die Quelle aller Hoffnung. Gott hat Jesus Christus nicht im Tod gelassen, sondern auferweckt. Und das heißt: Gott ist stärker als der Tod. Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern Gott. Der Gott, der Leben und Liebe ist. Wenn Gott sich als Herr über den Tod erwiesen hat, so wird er es nicht nur einmal bei Jesus sein, sondern bei allen Menschen. Warum sollte er uns einfach verloren gehen lassen?

Nein, Gott lässt uns nicht verloren gehen, niemanden, so sagt es Paulus: Jesus hat uns sozusagen den Weg gebahnt aus dem Dunkel des Todes zu Gott, in ein Leben, das kein Leid, keine Tränen, keine Abschiede und keine Krankheit und keinen Tod mehr kennt. Ein Leben, in dem Gott uns alle Lasten von den Schultern nimmt, die uns unser Leben so schwer machen. Wir wissen nicht, wie das genau sein wird. Aber es wird bei Gott sein, der die Liebe ist und das Leben für uns Menschen will.

„Macht euch mit diesen Worten gegenseitig Mut!“, schreibt Paulus seiner Gemeinde und uns. Und das ist keine banale Aufforderung: Wenn wir einander zuhören und einander trösten, einander beistehen und miteinander und füreinander beten,

dann tun wir etwas Kleines, das wahrhaft groß ist: Wir teilen Gottes Liebe.

Ich meine, dass wir Christen Protestleute gegen den Tod in all seinen Varianten sind. Unser Auferstehungsglaube bietet der Bedeutungslosigkeit, der Depression, der Feindseligkeit, der Feigheit, der Inhumanität, der Selbstsucht die Stirn. Gegen alles anzustürmen, was klein, hässlich und verzagt macht, das ist die Aufgabe von uns Christen. Das ist meine Aufgabe. Und mein Verständnis von Auferstehung im Leben jetzt. Wir Christen sind Protestleute gegen jede Form des Todes, weil wir darauf vertrauen, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Gott weitet unsere Grenzen und schafft Leben, über den Tod hinaus.

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest!

Pfarrer Stefan Remmert

Ostergarten in der Kathedrale von Salisbury

Die nachösterliche Zeit

Die Zeit nach Ostern ist getragen von der Freude darüber, dass der Tod nicht das letzte Wort behält – Jesus Christus lebt, und wir werden mit ihm leben.

Die Wochen nach Ostern sind besonders schöne im Jahr. Es ist die Zeit, in der der Frühling seine Kraft und Pracht entfaltet. Das Licht, die Wärme und der Duft lassen uns die Kraft des Lebens spüren. Sie stärken uns nach den langen Wochen der Kälte und der Dunkelheit. Doch nicht allein im Jahresverlauf sind es besondere Wochen, auch im Kirchenjahr ist es eine Zeit voller Energie und Freude. Dies bringen die wohlklingenden Namen der Gottesdienste zum Ausdruck.

Nach Ostern geht es los mit „Quasimodogeniti“ – auf Deutsch: wie die neugeborenen Kindelein. Das Osterfest ermutigt uns, neu anzufangen. Wir können Altes hinter uns lassen und den Blick in die Zukunft richten. Hoffentlich wird Corona bald überwunden sein, sodass wir wieder neu beginnen können. Dem Anfang wohnt dabei der Reiz inne, Gewohntes hinterfragen zu dürfen. Altes, das sich bewährt hat, können wir bewahren. Doch vielleicht hat die Zeit der Pandemie auch unseren Blick für das geschärft, was uns wichtig ist. So mancher Trott, der uns nicht gut getan hat, kann abgelegt werden. Bedeutsames kann mehr Zeit bekommen und wir können unser Leben neu ausrichten.

Der folgende Sonntag, „Miserikordias Domini“, ist der Sonntag des guten Hirten. Das Bild des guten Hirten vermittelt uns Geborgenheit. Vielen ist der Psalm 23 vertraut, der dieses Bild entfaltet. Das Besondere an dem Psalm ist, dass er von den guten wie den schweren Zeiten des Lebens spricht. In ihnen werden wir von Jesus begleitet und werden von ihm behütet. So können wir von Ostern her getragen in die Zukunft gehen. Sie wird nicht immer leicht sein. Leiden und Schweres bleiben auch uns Christinnen und Christen nicht erspart. Doch in allem steht uns unser guter Hirte zur Seite: Jesus Christus, der sogar den Tod besiegt hat.

Die nächsten beiden Sonntage rufen uns dazu auf, fröhlich zu sein –

„Jubilate“ und „Cantate“ heißen sie. Wir sind aufgefordert, zu jubeln und zu singen. In diesem Jahr fallen sie auf den letzten Sonntag im April und den ersten im Mai. Es sind die Tage, in denen die Natur sich in ihrer ganzen Pracht entfaltet. So zeigt sich auch in der Natur, was Ostern bedeutet: dass der Tod überwunden ist und das Leben den Sieg davonträgt. Ein fröhlicher Ruf, ein heiteres Lied, das diesen Sieg besingt, hebt an trüben Tagen die Stimmung. Die österliche Freude vertreibt so manche Trübsal. So ruft uns die Natur auf, mit einzustimmen in ihren Gesang und Jubel, mit welchen sie das Leben besingt.

Mit dem Sonntag „Rogate“ wird es ruhiger. Zum Beten werden wir ermuntert. „Mit Gott reden“, das bedeutet beten. Im Gebet verbinden wir uns mit Gott. Indem wir uns ihm öffnen, finden wir zu uns selbst. Wir können uns fallen lassen, all das benennen, was wir sonst gerne verschweigen: unsere Ängste, unsere Schwächen, unsere Schuld. An Ostern hat uns Gott gezeigt, dass er dies alles überwindet. All dem Dunklen setzt er ein Ende. Im Beten verspüren wir Gottes lebensschaffende Kraft. So gestärkt können wir von Ostern her leben, können dem Finsteren in uns entgegentreten und uns für das Leben einsetzen.

40 Tage nach Ostern feiern wir Christi Himmelfahrt. Die zugrunde liegende Geschichte erzählt uns, dass Ostern nicht zu Ende ist. Jesus lebt – auch heute noch. Der Auferstandene ist auch uns nahe. Er ist Gott, der allmächtig und allgegenwärtig ist. So wie der Himmel uns umfängt und unsere Lungen beim Atmen füllt, ist er bei uns und um uns. Es gibt keinen Ort, an dem wir alleine sind. Und wie der Himmel weder Anfang noch Ende hat, ist auch seine Macht grenzenlos. Wo immer wir uns befinden, können wir auf seine Macht vertrauen.

Der nächste Sonntag weist schon auf die Zeit noch weiter hinter Ostern hin. „Erhöre unser Gebet!“ – Exaudi ist sein Name. Ja, der Alltag mit seinen Sorgen und Lasten holt uns schnell wieder ein. Wenn es soweit ist, dann tut es gut, sich an Ostern zu erinnern. Denn auch über den Osterfestkreis hinaus wird uns Jesus durch das Jahr begleiten. Jederzeit können wir uns an ihn wenden. Er, der Mensch und Gott zugleich ist, kennt all unsere menschlichen Fragen und Probleme. Er, der Gott ist, weiß uns in allem zu helfen, was uns bewegt.

Mit dem Pfingstfest, sieben Wochen nach Ostern, endet der Osterfestkreis. Das Fest des Heiligen Geistes ruft uns auf, die österliche Botschaft zu teilen und in aller Welt zu verkünden.

Die Jüngerinnen und Jünger trugen die Erinnerung an Ostern in ihren Herzen. Von Ostern her verstanden sie, dass sich Gott in Jesus offenbart hatte. Gestärkt durch Gottes Heiligen Geist fingen sie an, die frohe Botschaft von ihm in die Welt zu tragen, sodass jede und jeder sie vernehmen konnte und bis heute vernehmen kann – auch wir. Pfingsten ermutigt uns, es ihnen gleich zu tun. Lasst uns unsere Freude über die Auferstehung Jesu Christi teilen! Lasst uns anderen Menschen erzählen, welchen Reichtum des Lebens der Glaube an den Auferstandenen bewirkt.

Ja, die Wochen nach Ostern sind eine besonders schöne Zeit im Jahr. Mögen Sie sie genießen und aus ihnen Kraft für die kommenden Monate schöpfen.

Pfarrer Johannes Zechmeister

Die Ostergeschichte zum Erzählen für Kinder

„Jesus, unser Licht“

(Ihr braucht ein gelbes, ein schwarzes und ein weißes Tuch, einen größeren Ring oder Teller, eine Kerze und Streichhölzer, einen größeren Stein.)

Legt das gelbe Tuch wie einen großen Kreis auf den Tisch.

Das Tuch leuchtet wie die Sonne.

Legt den Ring oder den Teller umgekehrt auf das gelbe Tuch.

Die Sonne gibt Licht und Wärme.

Stellt die angezündete Kerze in den Ring oder auf die umgekehrte Tellermitte.

Ohne Sonne gibt es kein Leben auf unserer Erde. Die Sonne geht am Morgen auf und am Abend unter.
Jesus war damals für viele Menschen wie die Sonne. Sie suchten seine Nähe und seine Wärme. Sie sagten: „In deiner Nähe, Jesus, wird uns warm im Herzen, bei dir ist alles klar und hell. Das macht uns froh.“
Doch es gab auch einige Menschen, die Jesus nicht mochten. Sie haben ihn gefangen genommen und am Kreuz getötet.
Es wurde finster.

Pustet die Kerze aus und legt das schwarze Tuch über das gelbe um die Kerze herum.

Jesus wurde in ein Grab gelegt und ein schwerer Stein wurde vor den Eingang gerollt. Seine Freundinnen und Freunde waren sehr traurig. Es war dunkel in ihren Herzen geworden.

Den Stein auf das schwarze Tuch legen.

Nach drei Tagen gingen drei Frauen zum Grab von Jesus.
Und stellt euch vor: Der schwere Stein lag nicht mehr davor.
Sie konnten in Jesu Grab hineinschauen.

Den Stein zur Seite rollen.

Im Grab sahen sie einen Engel sitzen.
Und er sagte zu ihnen: „Habt keine Angst!
Gott ist stärker als der Tod!
Jesus ist nicht mehr tot.
Er ist lebendig!

Bei jedem Satz das schwarze Tuch ein wenig mehr zur Seite ziehen, bis das gelbe Tuch wieder ganz zu sehen ist.

Da wurde es wieder hell in den Herzen der Frauen, so als ob die Sonne aufginge.

Die Kerze wird wieder angezündet.

Vor Freude liefen sie so schnell sie konnten zu den Freunden von Jesus und riefen ihnen: „Jesus ist nicht tot! Er lebt! Der Engel hat es uns gesagt."
Alle haben sich gefreut und kamen in Bewegung. Sie sangen und tanzten, keiner konnte mehr stillsitzen. Keiner war mehr traurig.

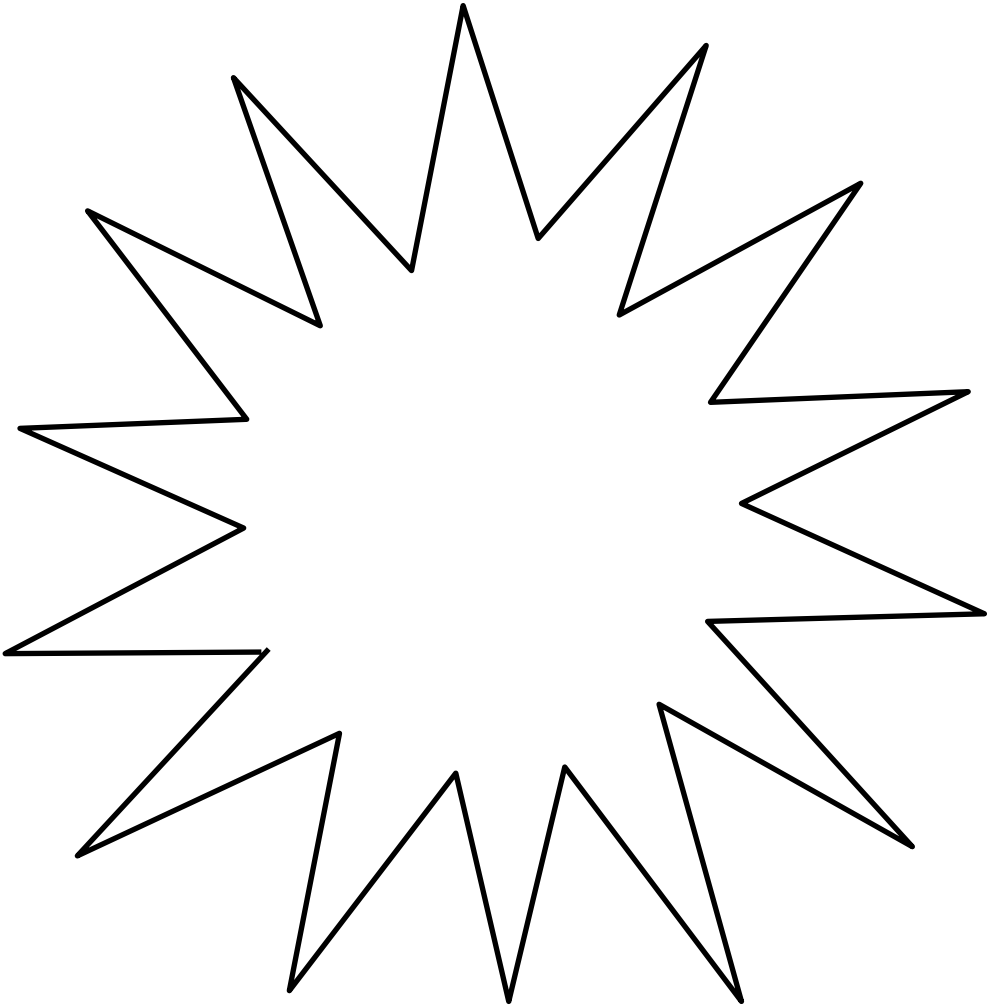
☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼ ♫ ☼

Lass doch die Ostersonne Jesus auch in dein Herz!

Wie das geht?
Freue dich mit deiner Familie und deinen Freunden, dass Jesus lebt!

Male die Sonne auf rechten Seite leuchtend gelb an
und schneide sie an den schwarzen Linien entlang aus.
Falte die Strahlen vorsichtig zur Mitte und drücke den Knick ganz fest.
Nimm eine Untertasse oder eine Schale und fülle sie mit etwas Wasser.
Dann lege vorsichtig deine Sonne mit der unteren Seite (die geknickten Strahlen müssen nach oben schauen) auf das Wasser.

Nun wartest du ein bisschen … … und lässt dich überraschen!!!



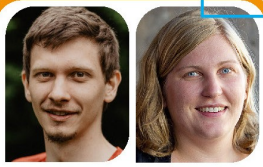
Ostern: Auferstehung – Tod und Leben

Was fällt dir alles zu Ostern ein?
Ostereier suchen, Fest, Feiertage, Osterferien, Frühling und die Natur wird langsam aus dem Winterschlaf wach geküsst, ... Ach ja, da war doch noch was anderes – die Sache mit Jesus.

Genau darum geht's!
An Weihnachten feiern wir die Geburt Jesu, das ist klar. Aber was feiern wir an Ostern? Die Kreuzigung? Oder die Auferstehung? Wie hast du das verstanden? Die Theologin Dorothee Sölle hat einmal Folgendes gesagt:
„Zu sagen, dass er auferstanden ist, hat nur Sinn, wenn wir wissen, dass wir auch auferstehen werden vom Tode, in dem wir jetzt sind. Auferstehung als etwas rein Objektives, als ein blosses Faktum, das auch ohne uns wahr wäre, hat keinen Sinn."

An Ostern, da liegen Tod und Leben, Begraben werden und Auferstehen eng beieinander. Du kannst das lebendig werden lassen. Ostern kann ein Neuanfang sein: heraus aus der Trostlosigkeit, aus der Verzweiflung, aus der Schuld – der Aufbruch zu einem neuen Leben.

Lass Ostern nicht nur einen Tag mit Spaziergang, der Familie und zu viel gutem Essen sein. Ein Spaziergang endet meist da, wo er anfing. Ostern hingegen ist ein Aufbruch ohne Ende.
Also beende deinen Spaziergang und fange was Neues an. Lass dich von Ostern inspirieren. Lass Ostern für dich nicht zu einem Fest der Auferstehung von vor 2000 Jahren werden, sondern zu einer Auferstehung jetzt und heute – für dich ganz persönlich. Begrabe deinen Neid, deinen Hass, deinen Streit mit deinen Freunden, hänge deine Schuld ans Kreuz (denn dafür ist Jesus ja gestorben), lass dir vergeben und breche auf zu einem neuen Leben. Versuch es zumindest und suche dir jemanden, der dir auf diesem neuen Weg helfen kann.

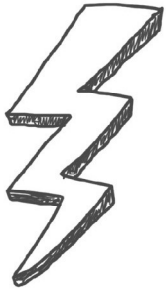


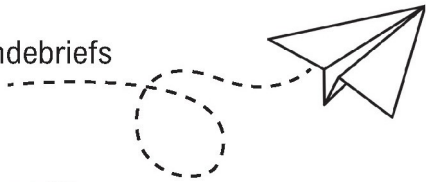
Ein Beitrag von Janine Frisch und Kevin Benjamin Beier
Gemeindereferent*innen mit dem Schwerpunkt Kinder und Jugend
www.ej-fulda.de
@ejfulda

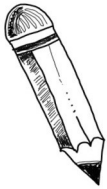
start up
Entdecke, was in dir steckt!
Nach den Osterferien in der Kinder und Jugendarbeit neu anfangen. Aktionen planen, Gemeinschaft erleben, Gruppen leiten, Projekte umsetzen – melde dich bei Kevin für mehr Informationen.
Kevin: 0151 40301145 | kevin.beier@ej-fulda.de

Neuanfangskreativitätsförderungsliste

- ☐ ganz schnell auf der Stelle drehen
- ☐ vor die Tür gehen und schreien, so laut du kannst
- ☐ an einem öffentlichen Ort Seifenblasen machen
- ☐ dein ganzes Gesicht bunt anmalen
- ☐ einen Scherzanruf machen
- ☐ eine Quatschwort-Liste schreiben
- ☐ einen Baum umarmen
- ☐ die Straße mit Kreide bemalen
- ☐ eine Seite dieses Gemeindebriefs bemalen, bis du nichts mehr lesen kannst
- ☐ eine Seite dieses Gemeindebriefes in ganz kleine Schnipsel reißen
- ☐ aus einer Seite dieses Gemeindebriefs einen Papierflieger falten
- ☐ einen ganzen Tag „Ja“ sagen
- ☐ eine Umfrage erfinden und durchführen
- ☐ einen Wunsch in diesen Gemeindebrief schreiben und die Seite dann verbrennen
- ☐ diesen Gemeindebrief zerknüllen, auf den Boden werfen und darauf herumspringen







(Natürlich solltest du den Gemeindebrief nur zerstören, wenn du sichergestellt hast, dass alle ihn schon lesen konnten und er nicht mehr benötigt wird.)

Nutze die Energie aus den Quatschaktionen, um deinen Kopf frei zu bekommen für eine neue Perspektive.
Frage dich: „Was kann ich zu Ostern neu anfangen?“

Nachrichten aus dem Kooperationsraum

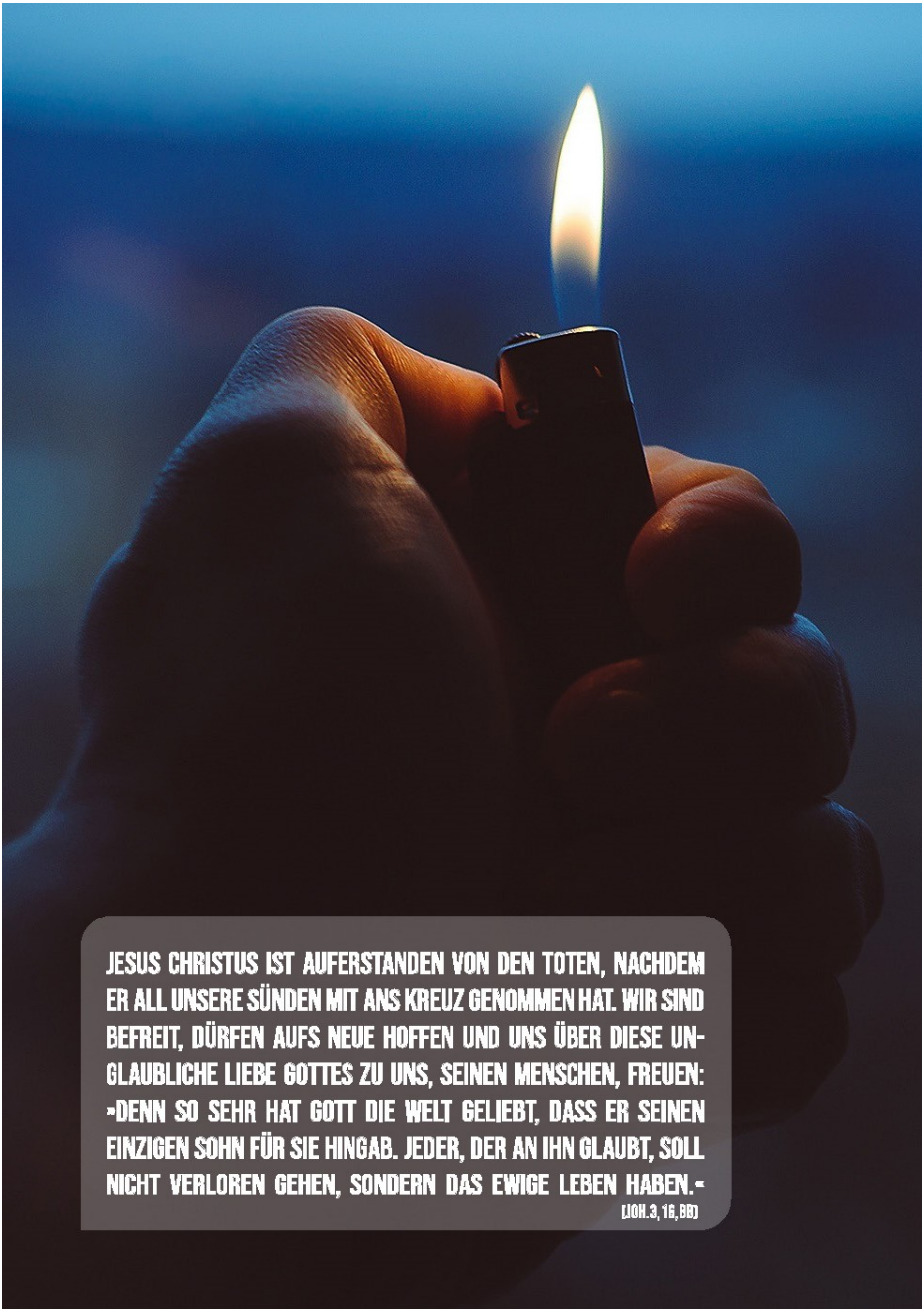
Kollegiale Beratung

Im Kirchenkreis Fulda war es bisher üblich, dass sämtliche Pfarrerinnen und Pfarrer einmal im Jahr zu einem Konvent zusammenkamen. Dabei wurde die Arbeit einer Pfarrerin bzw. eines Pfarrers in den Blick genommen. Wie gestaltet jemand einen Gottesdienst? Wie läuft der Konfirmandenunterricht? Wo gibt es besondere Herausforderungen? Das waren die Hauptfragen eines Konventes. Da diese aufwendige Veranstaltung nur einmal im Jahr stattfinden konnte, bedeutete dies, dass Pfarrerinnen oder Pfarrer über Jahre keine Rückmeldung zu ihrer Arbeit aus dem Kollegenkreis bekamen.

Die Pfarrerschaft im Kirchenkreis hat sich nun für ein neues Modell kollegialer Beratung entschieden: Zwei- bis dreimal im Jahr besuchen die Pfarrerinnen und Pfarrer eines Kooperationsraumes einen Gottesdienst in einer Gemeinde und treffen sich im Anschluss daran zu einem Austausch über das, was sie erlebt haben. Dadurch bekommen alle innerhalb von zwei Jahren eine fachliche Kritik auf ihren Dienst. Wundern Sie sich also nicht, wenn gelegentlich an einem Gottesdienst in Ihrer Gemeinde auch mehrere Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem Kooperationsraum teilnehmen.

Pfarrstellenveränderungen

Aufgrund der sinkenden Mitgliederzahl unserer Gemeinden und kleiner werdenden finanziellen Möglichkeiten, aber auch weniger hauptamtlichem Personal in naher Zukunft hat die Kreissynode einen Pfarrstellenplan beschlossen, der bis 2026 die Kürzung um 1 Pfarrstelle in unserem Kooperationsraum vorsieht. Betroffen sind davon die Kirchengemeinden Hünfeld, das Kirchspiel Langenschwarz und das Kirchspiel Vorderrhön. Zunächst erhalten die Pfarrer der betroffenen Gemeinden eine Aufgabe im Kirchenkreis. Die Kirchenvorstände aus den Kirchengemeinden Buchenau, Eiterfeld-Rasdorf und Mansbach haben sich auf eine professionelle Beratung durch das Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision in der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau verständigt. Mit weniger Ressourcen gute kirchliche Arbeit zu leisten ist die Herausforderung, der wir uns stellen müssen.


JESUS CHRISTUS IST AUFERSTANDEN VON DEN TOTEN, NACHDEM ER ALL UNSERE SÜNDEN MIT ANS KREUZ GENOMMEN HAT. WIR SIND BEFREIT, DÜRFEN AUFS NEUE HOFFEN UND UNS ÜBER DIESE UNGLAUBLICHE LIEBE GOTTES ZU UNS, SEINEN MENSCHEN, FREUEN: »DENN SO SEHR HAT GOTT DIE WELT GELIEBT, DASS ER SEINEN EINZIGEN SOHN FÜR SIE HINGAB. JEDER, DER AN IHN GLAUBT, SOLL NICHT VERLOREN GEHEN, SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN.«
(JOH.3, 16, BB)

Sie erreichen uns:

Pfarrer Matthias Dellit
Langenschwarz
Tel. 06653-228
E-Mail: pfarramt.langenschwarz@ekkw.de

Pfarrer Jürgen Gossler
Hünfeld
Tel. 06652-2796
E-Mail: pfarramt2.huenfeld@ekkw.de

Pfarrer Karl Josef Gruber
Eiterfeld
Tel. 06672-488
E-Mail: pfarramt2.vorderrhoen@ekkw.de

Pfarrer Harald Krüger
Mansbach
Tel. 06676-9180036
E-Mail: pfarramt1.vorderrhoen@ekkw.de

Pfarrer Stefan Remmert
Hünfeld
Tel. 06652-9825878
E-Mail: pfarramt1.huenfeld@ekkw.de

Pfarrer Johannes Zechmeister
Burghaun
Tel. 06652-2814
E-Mail: pfarramt.burghaun@ekkw.de

Impressum

Der Ostergemeindebrief wurde herausgegeben vom Evangelischen Kooperationsraum „Hünfelder Land“. Verantwortlich: Pfr. Karl Josef Gruber, Friedländer Weg 2, 36132 Eiterfeld. Redaktion: Karl Josef Gruber, Gabriele Weidig.
Bildquellen: Magazin Gemeindebrief 2/2021, 2/2020, 2/2019, 3/2019, 2/2013;
Privatfotos Karl Josef Gruber.
Auflage: 2.700 Stück. Druck: GemeindebriefDruckerei Groß Oesingen.